Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,20 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,35 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,53 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privat-Anzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 36. Nebra, Mittwoch, 3. Mai 1916. **29. Jahrgang.**

Deutschland und die Türkei.

Aus Anlaß der Anwesenheit deutscher Reichstagsabgeordneter in der Türkei veranstaltete die Parlamentsfraktion „Für Einheit und Fortschritt" ein Festessen, an dem die Minister und die Spitzen der Konstantinopeler Behörden teilnahmen. Dabei hielt der Minister des Äußeren, Halil Bei, eine Rede, in der er u. a. folgendes ausführte:

„Als der gegenwärtig noch andauernde allgemeine Krieg mit einer Heftigkeit losbrach, die alle Humanität und die ganze Zivilisation zu zerstören drohte, war bei uns niemand im Zweifel, daß er von den Russen, die durch England ermutigt waren, angestiftet sei. Wir wußten auch, daß die Russen diesen Brand entzündet hatten, um ihr ideales nationales Ziel zu erreichen, das der Zweck aller von Rußland durchkämpften Kriege gewesen ist, seitdem es sich seiner politischen Bestimmung bewußt geworden ist. Dieses Ideal war kein anderes, als der Besitz der Meerengen und der Zugang zum freien Meere. Der Balkankrieg hatte Rußland einige Hoffnung gegeben.

So sehr, wie die Bemühungen der Russen dahin gehen, einen Ausgang zum freien Meere zu erlangen, so sehr vereinigen die Engländer ihre Kräfte, um sich zu Herren des Meeres zu machen und um zugleich mittels des Seeweges den Weltmarkt zu beherrschen. Die Politik beider hatte zeitweise ihre Richtung geändert, ohne ihr Ziel aus dem Auge zu verlieren. Das Unheil auf dem Balkan hat deshalb in England früher als in Rußland Freude hervorgerufen, denn England erkannte durch diese Niederlage, daß Deutschland anfing, auch von Süden her eingekreist zu werden. Außerdem bot diese Niederlage England das Schauspiel eines Erlöschens des türkischen Erwachens. Aber die göttliche Gerechtigkeit war über soviel Zynismus empört, und der Balkanblock, das Werk Englands und seiner Helfershelfer, war von kurzer Dauer. Unsere bulgarischen Nachbarn befreiten sich schließlich aus der perfiden Falle, in die sie geraten waren, und vereinigten sich mit unserer Sache. So haben sich in diesem Kriege alle Elemente des Erfolges auf unsere Seite gestellt.

Von dem Tage ab, wo der allgemeine Krieg ausbrach, bis zu unserem Eintritt in denselben wurden unserer Regierung von beiden Seiten verschiedene Vorschläge gemacht. Der Vierverband bot uns an, uns die Unverletzlichkeit unseres Gebietes zu verbürgen. Aber da wir wußten, daß dieses Garantiesystem, das durch den Pariser Vertrag geschaffen war, nur eine drückende Vormundschaft bedeutete, und da anderseits die schreckliche Erinnerung an die Gebietsverluste, welche wir für Rechnung des Vierverbandes erlitten hatten, in unserem Bewußtsein lebte, um uns als Lehre zu dienen, so konnten wir natürlich ein solches Entgegenkommen nicht annehmen.

Im Gegensatz hierzu schlug Deutschland uns ein Bündnis zu gleichen Rechten von langer Dauer auf der Grundlage gegenseitigen und gleichwertigen Beistandes gegen jede Gefahr vor. Übrigens waren wir von der Notwendigkeit überzeugt, uns mit den Mittelmächten zu vereinigen, um den Staat vor der Sintflut zu retten. Der Wille unseres erhabenen Herrschers gab sich gleichfalls in diesem Sinne zu erkennen. Wir nahmen den deutschen Vorschlag an und unterzeichneten voll Aufrichtigkeit den Vertrag, die Frucht ebenso aufrichtiger Erörterungen, und so wurde unser Staat von der Vormundschaft Europas erlöst und der Gefahr enthoben, welche aus seinem Schicksal entsprang, dauernd von zwei Mächten hin und her geschoben zu werden. Kurz: die Türkei gewann ihre Unabhängigkeit wieder, um als eines der Glieder des Dreibundes zu figurieren.

Ich halte es nicht für angebracht, auf Einzelheiten einzugehen, aber ich kann Ihnen sagen, daß die deutschen Konsuln in der Türkei dieselben Rechte und Befugnisse genießen werden, wie die osmanischen Konsuln in Deutschland. Die Untertanen beider Länder werden in beiden Ländern gleiche Rechte genießen. Ich kann auch dieses hinzufügen: die Bedingungen, welche Staaten wie zum Beispiel Frankreich und England einander stellen würden, um ihre Beziehungen zu regeln, haben wir uns in den Konventionen gestellt, deren Abschluß bevorsteht. Mit einem Wort: Die beiden Staaten, welche sich durch die politischen Geschicke egoistischen Feinden gegenübergestellt sehen, haben sich auf der Grundlage gegenseitiger Achtung ihrer gegenseitigen Rechte und ihrer Souveränität geeinigt und trotz der Kriegssorgen Konventionen beraten und abgeschlossen, um ihre künftigen Beziehungen vor jeder falschen Auslegung zu sichern.

Während nun die Souveräne und die Regierungen beschäftigt sind, das Feld ihrer Tätigkeit und die Beziehungen der beiden Länder auf feste Grundlagen zu stellen, und während unsere tapferen Armeen unseren Feinden tödliche Schläge beibringen, kann nichts schmeichelhafter sein, als die Führer der verschiedenen Parteien der verbündeten Macht in unserer Mitte zu sehen, welche gekommen sind, um die beiden Nationen einander herzlicher zu nähern und zwischen den beiden Parlamenten ein ewiges Band zu knüpfen, welches dazu dienen wird, die Folgen möglicher Mißverständnisse und persönlicher Reibungen zu zerstreuen. Ich rufe unseren verehrten Gästen von neuem ein herzliches Willkommen zu und trinke auf die Gesundheit Seiner Majestät Wilhelm II., des mächtigen Deutschen Kaisers, und zugleich auf das Glück ganz Deutschlands."

Der deutsche Botschafter hielt dann eine Rede, die er unter stürmischem Beifall mit den Worten schloß: „Die Türkei machte gewaltige Anstrengungen in diesem Kriege. Sie weiß, daß wir keine Nebengedanken haben, und daß wir auch nach dem Kriege treue Verbündete sein werden. Bei unseren und der Türkei Feinden liegt diese Uneigennützigkeit nicht, und wenn einer unter diesen die hämische Frage stellen sollte, weshalb denn bei uns? lautet die Antwort einfach und klar, wie die Wahrheit: Weil wir auch in Zukunft eine starke Türkei wünschen, die auf eigenen Füßen steht, und die wie in der Gegenwart, so auch für spätere Zeiten ein wertvoller und treuer Bundesgenosse sein soll."

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

Südafrika und der ostafrikanische Feldzug.

Die ‚Times' veröffentlichen einen Bericht aus Kapstadt, in dem es u. a. heißt: Die Nationalisten Südafrikas setzen ihren Widerstand gegen die Beteiligung Südafrikas am Weltkriege mit ungeschwächten Kräften fort. Hertzog erhebt gegen den ganzen Feldzug leidenschaftlichen Widerspruch; einer seiner Anhänger, Charles Fichardt, verlangt, daß die Kosten von der Reichsregierung zurückerstattet werden, eine Forderung, die Botha für eine Schande erklärt. Ein anderer Nationalist, Keyter, meinte im Parlament, daß Südafrika übervorteilt würde, da sowohl Deutsch-Südwest- wie Deutsch-Ostafrika nach dem Kriege sicherlich zurückgegeben werden würden.

*

Deutsche U-Boote im Eismeer?

Der ‚Voss. Ztg.' wird aus Christiania gemeldet: Die Kriegszustandserklärung an der Murmanküste kommt hier überraschend. ‚Tidens Tegn" meint, diese Schutzmaßregel sei gegen deutsche U-Boote, die vor der Murmanküste operieren, jetzt, wo bei eintretender Schneeschmelze ein großer Schiffsverkehr mit Waffen für Rußland eingesetzt habe.

*

Französisch-russische Marinekonferenzen.

Laut ‚Echo de Paris' sind in Brest der russische Vizeadmiral Karber und der Marineattaché Dimitrieff von der russischen Botschaft in Paris eingetroffen, wo sie eine Konferenz mit dem Marinepräfekten Vizeadmiral Pivet hatten. Sie besichtigten auch das Arsenal.

*

Die Beute in Kut el Amara.

Die in Kut el Amara eingebrachte Beute ist außerordentlich groß. Unter den Gefangenen befinden sich 4 Generale, 240 englische und 270 indische Offiziere. Der türkische Oberkommandierende Halil Pascha ließ den General Townshend im Besitze seines Degens. — Zu der englischen Niederlage bei Kut el Amara schreibt das Stockholmer ‚Svenska Dagbladed': Der quantitative Verlust ist groß, aber der moralische zweifellos noch größer. Englands und Asquiths Ansehen bekommt dadurch schwere Stöße. In der mohammedanischen Welt kann eine solche Niederlage bloß ein halbes Jahr nach Gallipoli dem englischen Ansehen nicht gut tun. Bei den Bundesgenossen in Europa wird sie auch Verstimmung hervorrufen. In England selbst muß sie noch bitterere Kritik als bisher erwecken, zumal die Versäumnisse im Osten ihre Folgen zugleich mit denen der Versäumnisse in Irland zeigen.

*

Die griechische Drohung.

Die griechische Presse bespricht mit Genugtuung die Erklärung des Ministerpräsidenten Skuludis an einen französischen Zeitungsberichterstatter, daß die griechische Regierung, wenn man versuchen sollte, die Landung serbischer Truppen in Griechenland zu erzwingen, alle Kunstbauten der Eisenbahn und die Brücken sprengen lassen würde. Der Bericht des französischen Ausfragers wurde vor seiner Absendung dem Ministerpräsidenten zur Genehmigung vorgelegt, trägt also offiziellen Charakter. Damit erledigt sich aller Streit über den Ton und das Maß der von Skuludis den Vierverbandsgesandten erteilten Ablehnung, die der serbische Gesandte weder als Zustimmung noch als Absage bezeichnet hatte. Es ist kein Zweifel, daß sich alle Kreise über den Ernst der griechischen Entschlüsse klar sind und dementsprechend nach Hause berichteten.

Nach dem Fall von Kut el Amara.

Große Tage des türkischen Heeres.

Auf drei Kriegsschauplätzen des Orients sind in der letzten Woche wichtige Ereignisse vor sich gegangen, die zu den großen Tagen des türkischen Heeres gehören und durch den Fall von Kut el Amara und die Gefangennahme von mehr als 13 000 Engländern ihren würdigen Abschluß fanden. Eben noch meldete das englische Blatt ‚Daily Chronicle', daß die Russen im Vormarsch gegen Bagdad und Kut el Amara seien, da die eine russische Armee im Lusistangebiet „erfolgreich" gegen Kut vorgehe, während eine zweite auf der Linie Kermanschah den Vormarsch gegen Bagdad angetreten haben soll. Bei diesen beiden Nachrichten, die bezeichnenderweise nicht von den Russen, sondern von den Engländern gemeldet wurden, war der Wunsch der Engländer der Vater des Gedankens. Die Engländer befanden sich bei Kut el Amara schon seit längerer Zeit in so [illegible] Lage, daß sie eine Hilfe von [illegible] der Russen heiß er[illegible] Vormarsch [illegible] gegen Bagdad [illegible] el Amara meldeten, wenn diese sich in Persien oder Armenien einmal rührten.

Daß die Russen in Persien mangels jedes großzügigen Widerstandes allmählich vorrücken, wissen wir bereits seit mehreren Wochen. Nun meldete das englische Blatt, daß die Russen bereits 100 englische Meilen vor Kut el Amara stehen. Heut, wo Kut bereits in türkischen Händen ist, erscheint diese Meldung besonders lächerlich, und es zeigt sich schon hierin die Bedeutung des Falles der Festung zu dieser Zeit. Aber selbst wenn die Ereignisse in Kut el Amara nicht diesen erfreulichen Verlauf genommen hätten, wäre der russische Vormarsch belanglos, wie auch das gleiche für den Vormarsch gegen Bagdad gilt. Erstens ist das Gelände durch ausgebreitete Sümpfe und Berge derartig schwierig, daß der Vormarsch einer großen Armee selbst auf guten Straßen und mit gesicherter Zufuhr nur sehr langsam vor sich gehen könnte. Aber die Russen, die durch Persien vorrücken, sind weder an Größe der Truppenzahl noch an Kampfkraft imstande, größere Bedenken zu erregen, wenn sie einem gut organisierten Heere gegenübertreten müßten.

Es kommt dazu, daß der Nachschub an Munition und Reserven, sowie Verpflegung selbst für verhältnismäßig geringe Streitkräfte sehr schwer genannt werden muß. Nun sind außerdem durch den Fall von Kut el Amara die starken Kräfte der türkischen Belagerungsarmee frei geworden, so daß die Kriegslage der Türken an dieser Stelle sehr günstig ist. Das gleiche galt schon bisher für die zwei anderen Kriegsschauplätze, wo die Türken schöne Erfolge erzielt hatten, die durch den moralischen Eindruck des Falles von Kut el Amara noch vergrößert werden, denn wir haben schon oft besonders bei den Kämpfen um Aden gesehen, welchen tiefen Eindruck die englischen Niederlagen auf die Einwohner des Landes machen. Aus den kleinen Vorpostgefechten, die seit Wochen in der Gegend des Suez-Kanals stattfinden, hat sich eine größere Kampfhandlung bei der Oase Katia entwickelt. Am 23. April war es dort zu einem Zusammenstoß zwischen Engländern und Türken gekommen, bei dem vier englische Schwadronen aufgerieben wurden. Durch einen späteren Sturmangriff der Türken gegen die englischen Verstärkungen wurden die englischen Stellungen bei Katia zerstört und außer 23 Offizieren mehr als 250 unverwundete Engländer gefangengenommen. Der Verlust der Engländer war demgemäß ungewöhnlich groß und gestaltete diese Schlacht zu einer schweren Niederlage für die Engländer. Katia liegt östlich des Suez-Kanals in einer Entfernung von 40 Kilometer an der Straße nach Jaffa.

Noch ein weiterer höchst erfreulicher Erfolg der Türken ist zu besprechen, der auf dem rechten Flügel der türkischen Kaukasus-Armee erfochten wurde. Hier haben die Russen bei Bitlis, südwestlich vom Wan-See eine befestigte Stellung inne, die den Stützpunkt des russischen linken Flügels bildet. Bei einem Vorstoß, den die Russen hier in Stärke einer Brigade versuchten, wurden sie von den türkischen Truppen geschlagen und mußten sich 2 Kilometer weit gegen Norden zurückziehen. Der Zusammenstoß fand bei Surem statt, ein Dorf, das südlich von Bitlis in kleiner Entfernung von dieser Stadt gelegen ist. Nach Meldungen rumänischer Blätter haben die Türken auch auf dem Nordflügel gegen Trapezunt einen Gegenstoß vorbereitet, der bereits an mehreren Stellen kleinere Erfolge aufzuweisen hat.

Diese kurzen Meldungen sind darum von Bedeutung, weil aus ihnen hervorgeht, daß die Türken auch in Armenien, wo sie bisher von der russischen Übermacht langsam unter Widerstand ausgewichen sind, um nicht das ganze Heer zu gefährden, noch nicht das letzte Wort gesprochen haben. Die „Eroberung" von Erzerum und Trapezunt dürfte für die Russen noch manchen harten Strauß im Gefolge haben.

Der Aufstand in Irland.

Andauer der Kämpfe.

Die gesamte englische Presse beschäftigt sich eingehend mit dem irischen Aufstand. Man gibt zu, daß die Lage ernster ist, als sich nach den ersten Berichten der Regierung vermuten ließ. In einem Artikel der ‚Daily Mail' wird der Verlauf der Erhebung in Dublin folgendermaßen geschildert: Am Ostermontag hielt die sogenannte Bürgerarmee im Phönix-Park eine Parade ab. Sie marschierte mit geladenen Gewehren und aufgepflanztem Bajonett nach der Stadt zurück und traf auf dem Wege eine Abteilung der Dubliner Garnison, die in der [illegible] von der Bürgerarmee schossen auf die Soldaten und töteten drei Offiziere und mehrere Mann. Die Soldaten erwiderten das Feuer und drei von den Aufständischen wurden erschossen. Das war **das Zeichen für eine allgemeine Revolte.** Auf die Meldung rückte Militär aus. Die Absicht der Rebellen war offenbar, die Aufmerksamkeit des Militärs von den Hauptzielen ihres Angriffes abzulenken, nämlich dem Postamt, dem Schloß, dem Gericht, ein paar anderen Gebäuden und vom St. Stephens Green. Im Postamt wurden von Postbeamten, die mit den Rebellen unter einer Decke steckten, alle Telegraphenapparate zerstört und die Telephonverbindungen abgeschnitten. Die Postbeamten beteiligten sich von den Fenstern aus an dem Gefecht. Aber die Rebellen erhielten Verstärkungen und erneuerten den Angriff. Der Angriff auf das Schloß schlug fehl! In Sackville Street bemächtigten sich die Rebellen aller Straßenbahnwagen. Man baute aus allen möglichen Gegenständen Barrikaden. Die Soldaten bemächtigten sich des Shelbourns Hotels, stellten auf dem Balkon ein Maschinengewehr auf und beschossen die Rebellen in St. Stephens Green. In mehreren Straßen wurde geplündert. Die Rebellen bemächtigten sich zweier Zeitungen, wurden aber durch das Schießen von dem Kanonenboot aus, das den Liffeyfluß heraufgefahren war, vertrieben. Die Rebellen sollen ungefähr 12 000 Mann zählen, wovon der sogenannten Bürgerarmee etwa 2000 Mann angehören.

Der Verlust des Militärs

soll erheblich gewesen sein. Über den Ursprung und die Leitung der Bewegung meldet ‚Central News', daß der Führer der Aufständischen in Irland, der syndikalistische Agitator James Connolly, einer der hauptsächlichsten Helfer des Arbeiterführers Larkin ist, der sich gegenwärtig in den Ver. Staaten befindet. Und nach der ‚Times' besteht in Amerika eine umfassende irische Organisation, die hauptsächlich alle irischen Bestrebungen auf Versöhnung mit England bekämpft. Ein amerikanisches Irenblatt wirft Wilson vor, daß er für die Gefangennahme Sir Roger Casements verantwortlich sei, da er die englische Regierung durch ein Mitglied seines Kabinetts habe warnen lassen. ‚Times' berichtet weiter, daß die Iren in New York, vermutlich durch ein Chiffretelegramm 22 Stunden vor der Nachricht von der Gefangennahme Sir Roger Casements bereits gewußt hätten, daß in Irland ein Aufstand ausgebrochen sei.

Lord French über der Aufstand.

Der Bericht Lord Frenchs, der den Oberbefehl gegen die Rebellen führt, erklärt, daß die Kämpfe noch andauern. Ein Rebellenführer namens Pearse hat sich bedingungslos ergeben und auch seine Leute ermächtigt, sich zu ergeben. Ein anderer Führer James Connolly soll ge-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219160503-18/fragment/page=0001

tötet worden sein. Auch der Bezirk, in dem sich das Gerichtsgebäude befindet, und der noch immer von den Rebellen besetzt ist, wurde von einem Truppenring umgeben, der sich langsam schließt. Alle Nachrichten gestatten den Schluß, daß die Revolution in Dublin im Begriffe ist, zu erlöschen. Eine beträchtliche Anzahl Rebellen befindet sich in militärischer Gefangenschaft. Die Berichte aus dem übrigen Irland sind im allgemeinen befriedigend. Die Verhältnisse in Belfast und Ulster sind normal, und die Lage in Londonderry wird als ganz befriedigend dargestellt. Daß die öffentliche Meinung die Zuversicht der Regierung durchaus nicht teilt, geht aus einem Artikel der ‚Daily News' hervor, der mit den Worten schließt: Die Regierung und das Land stehen jetzt vor der schwersten Krise seit Beginn des Krieges. Ihre ganze Existenz kann in einem der kritischsten Punkte des Krieges in Gefahr geraten. Der Ernst der irischen Rebellion liegt in dem Schlage, den sie dem Ansehen der Regierung versetzt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm hat in Anerkennung der von der Firma Krupp erzielten Kriegsleistungen Herrn Krupp v. Bohlen bei seiner Anwesenheit im Großen Hauptquartier das Eiserne Kreuz erster Klasse verliehen und ihm diese Auszeichnung persönlich überreicht.

*Der Reichstag tritt am 9. d. Mts. wieder zusammen. Die Haushalts- und die Steuerkommission haben ihre Arbeiten bereits wieder aufgenommen. Man hofft die Verhandlungen bis Ende Mai zu Ende zu führen.

Österreich-Ungarn.

*In Krakau fand eine Vollversammlung der polnischen Herrenhausmitglieder, Reichsrats- und Landtagsabgeordneten, sowie der Mitglieder des Obersten polnischen Nationalkomitees statt. Der Obmann des reichsrätlichen Polenklubs eröffnete die Versammlung mit einer Ansprache, in der er auf die Bedeutung der vollzogenen Einigung aller polnischen Parteien hinweis. Alle übrigen Vertreter stimmten ihm bei, so daß an der Vereinigung aller polnischen Parteien nicht mehr zu zweifeln ist.

Frankreich.

*Die vielgerühmte Pariser Handelskonferenz schloß ihre Arbeiten nach der Annahme einer Entschließung, in der gefordert wird: 1. Die Aufstellung von Vorzugstarifen für den Verkehr unter den Verbündeten. 2. Die Festlegung gemeinsamer Bedingungen für einen Warenverkehr ohne Berührung feindlichen Gebietes und die Aufstellung eines Tarifes, der dem Feinde auferlegt werden soll, um die Hindernisse des Warenverkehrs aus den verbündeten [illegible] 3. Die Herabsetzung der [illegible]

England.

*Die Zurückziehung des Wehrpflichtgesetzes durch die Regierung, der Aufstand in Irland und nicht zuletzt der Fall von Kut el Amara haben die zeitweilig überwundene Kabinettskrise wieder in greifbare Nähe gerückt. Man murrt im Unterhause ganz offen über die Unfähigkeit und Ziellosigkeit der leitenden Männer. Es könnte also sein, daß Herr Asquith und viele seiner Mannen die Ministerbank verlassen müssen.

Schweiz.

*Die deutsche Regierung hat durch ihren Gesandten Freiherrn v. Romberg dem Bundesrat über die Ausdehnung der Grenzzone längs der schweizerischen Grenze, in der Flüge verboten sind, in vertraulicher Weise durchaus befriedigende Mitteilungen gemacht. Der Bundesrat hat in besonderer Sitzung hiervon Kenntnis genommen und betrachtet den Zwischenfall als erledigt.

Holland.

*Das ausführende Komitee des holländischen Überseetrusts bezeichnet den Bericht eines deutschen Blattes, daß Vorbereitungen getroffen zu werden scheinen, um die Tätigkeit des Trustes nach dem Kriege fortzusetzen, als gänzlich unbegründet. Nach den Statuten des Trustes höre mit dem Ende des Krieges jede Ursache des Weiterbestehens für den Trust auf.

Schweden.

*Der von der Regierung verlangte Kredit ist mit 40 300 000 Kronen für eine Verstärkung des Heeres, hauptsächlich durch Anschaffung von schwererArtillerie und von Material für die Pioniertruppen, für die Intendantur und die Ausrüstung des Landsturmes bestimmt, und mit 12 229 000 Kronen für die Verstärkung der Marine, davon vier Millionen zur Anschaffung eines neuen Torpedobootszerstörers und von Unterseebooten.

Norwegen.

*Dem Staatsrat ist der geheime und der öffentliche Haushaltsvoranschlag für Heer und Flotte vorgelegt worden, die bedeutende Mehraufwendungen fordern.

Balkanstaaten.

*Nach Sofioter Meldungen ist das wirtschaftliche Übereinkommen zwischen Bulgarien und Rumänien in Bukarest von dem bulgarischen Handelsminister Radovici unterzeichnet worden.

Afrika.

*Die Lage in Marokko ist, wie der ‚Temps' aus Tanger berichtet, im allgemeinen ziemlich ruhig. Die schlechten Ernteaussichten im Gebiete der spanischen Zone verursachen einige Unruhen. Feindliche aus dem mittleren Atlasgebirge kommende Araber unternahmen in dem Gebiete Kasbah von Tadla einen Handstreich gegen Abteilungen eines unterworfenen Stammes der Bewohner des Oumrebiaflusses. Es kam zum Kampfe, wobei die Angreifer Verluste erlitten. Der Franzosenfeind El Ahiba entfaltet wieder eine sehr lebhafte Tätigkeit.

Amerika.

*Der angesehene Parteiführer Mann gab im Senat der Ver. Staaten eine Erklärung gegen den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland ab. Die Kundgebung entfesselte stürmischen Beifall. Über 75 000 Protesttelegramme aus allen Teilen Amerikas sind allein im Senat eingetroffen. — Die Ergebnisse der Primär-Wahlen beweisen, daß die überwältigende Mehrheit des Landes den Frieden wünscht. Der ehemalige Präsident Roosevelt hat in Massachusetts eine vernichtende Wahlniederlage erlitten.

Asien.

*Baron Kalu, der Leiter der japanischen Regierungspartei, hielt eine Rede über die japanische Chinapolitik, in der er betonte, Japan würde Chinas Selbständigkeit anerkennen und auf die Annexion der Südmandschurei ganz bestimmt verzichten. Die japanische Zeitung ‚Nitschi Nitschi' machte kürzlich [illegible] zu diesem Zwecke bereit wäre, neue Munitionsfabriken anzulegen, wenn Rußland dafür Japan freie Hand in China lasse, in der Mandschureifrage nachgebe und Wladiwostok in einen Freihafen verwandele.

Volkswirtschaftliches.

Vergiftungserscheinungen nach dem Genuß von Morcheln. Infolge des Vorkommens eines Falles von Vergiftungserscheinungen nach dem Genuß von Morchelbrühe (des Wassers, das beim Kochen der Morcheln entsteht), wird von der Nachrichtenstelle der brandenburgischen Landwirtschaftskammer darauf hingewiesen, daß der Genuß der Morchel ebenso wie der Lorchel zuweilen schwere Vergiftungserscheinungen hervorgerufen hat, ohne daß man über die Ursache dieser Erscheinungen eine rechte Aufklärung gefunden hat. Es muß daher als eine unerläßliche Vorsichtsmaßregel gelten, die Pilze vor dem Genuß in Salzwasser abzukochen und die Kochbrühe fortzugießen. Da die Sammelzeit für beide genannten Sorten in die jetzige Zeit, in die Monate April und Mai, fällt, sei darauf aufmerksam gemacht, daß eßbare Pilze auch giftig wirken können, wenn sie verdorben sind. Infolge ihres verhältnismäßig hohen Wassergehalts sind die Pilze im allgemeinen sehr leicht dem Verderben ausgesetzt. Insbesondere gilt dies für Pilze, die während eines Regens gesammelt sind, da sie dann noch reicher an Wasser sind, daher noch leichter in Fäulnis übergehen können. Es muß daher als Regel gelten, für den küchenmäßigen Verbrauch nur frische Pilze zu verwenden, deren Fleisch nicht weich wässrig oder schlüpfrig ist. Pilze, die von Insekten oder Maden angefressen sind, verwende man nicht und sammle möglichst nur junge Exemplare. Ganz besonders muß ferner darauf aufmerksam gemacht werden, daß nur solche Personen sich des Pilzesuchens befleißigen sollten, denen die einzelnen Sorten genau bekannt und die betreffenden botanischen Merkmale den eßbaren und giftigen Sorten geläufig sind, da die im täglichen Leben oft angestellten Prüfungen, wie z. B. das Schwarzwerden einer mit den Pilzen gekochten Zwiebel bzw. Bräunung eines in das Pilzgericht eingetauchten silbernen Löffels und andere, bekanntlich leider keine Anhaltspunkte für die Giftigkeit bieten.

Bei unseren Feinden.

Ein russisch-japanisches Bündnis?

Nach den Erklärungen japanischer und russischer Blätter ist an dem bevorstehenden Abschluß eines japanisch-russischen Bündnisvertrages kaum noch zu zweifeln. Einem Vertreter der Tokioter Zeitung ‚Djidji' erklärte der Premierminister Graf Okuma, die Versorgung Rußlands durch Japan habe die Freundschaft zwischen beiden Mächten derart gestärkt, daß sie einem Verbande gleichkomme. Die dadurch entstandene Lage ist jetzt so günstig, daß beide Mächte die Möglichkeit eines Zusammenarbeitens erreicht haben, um den Frieden im fernen Osten bewahren zu können. Japans Beziehungen zu Rußland und das englisch-japanische Bündnis dienen dazu, die Interessen der Mächte in China zu schützen und die Versuche ehrgeiziger Nationen, im fernen Osten durchzudringen und dort die Ruhe zu stören, zu vereiteln. Diese Äußerungen Okumas haben in Japan die Gemüter allseitig aufs höchste erregt. — Im japanischen Ministerium des Äußeren erklärt man zwar, daß das Bündnis nicht abgeschlossen sei, bei dem tiefen Groll aber, den man gegen den „Bundesgenossen" England hegt, dürfte eine solche „Rückversicherung" durchaus im Bereiche der Möglichkeit liegen.

*

Zehn Gebote des französischen Zivilisten.

Welch große Mühe es noch immer in Frankreich verursacht, die Daheimgebliebenen zur Einhaltung der selbstverständlichen Kriegsgebote und Kriegspflichten zu bewegen, läßt sich daran erkennen, daß immer wieder neue Satzungen aufgestellt werden müssen, die ein auf Vergnügen und Luxus verzichtendes und auf die Erfordernisse der Zeit gerichtetes Leben predigen. So fühlt sich auch der ‚Intransigeant' bewogen, neuerdings wieder einen Mahnruf in Form von zehn Geboten für die Zivilisten zu veröffentlichen. Diese zehn Gebote lauten: 1. Unterwerft eure eigenen privaten Interessen dem allgemeinen Interesse des Landes. 2. Vergeudet [illegible] keit ist. 3. Spart, wo ihr könnt, um das ersparte Geld regelmäßig sofort in Kriegsanleihen anzulegen. 4. Begnügt euch in der gegenwärtigen Zeit bei euren Geschäften mit einem bescheideneren Gewinn. 5. Suchet soviel wie möglich das rein französische Gewerbe zu begünstigen. 6. Laßt euch niemals zu einer Äußerung verleiten, die einen eurer Mitbürger schwach machen oder entmutigen könnte. 7. Heget niemals Zweifel irgendwelcher Art. 8. Blicket in die Zukunft. 9. Seid hoffnungsfreudig. 10. Seid schweigsam.

*

Englisch-russisches Geheimabkommen.

Wie die einzelnen Mitglieder des Vierverbandes hinter den Kulissen für ihre Interessen arbeiten, zeigt folgende Meldung, die aus unterrichteter Quelle stammt: „England, welches das Mißtrauen und die Befürchtungen gewisser neutraler Staaten zu würdigen für notwendig erachtete, oder weil es das eigene Mißtrauen nicht beruhigen konnte, bestand bei Rußland darauf, daß es auf den ausschließlichen Besitz Konstantinopels und der Meerengen verzichte. Dagegen habe England gebilligt, daß Rußland nach Friedensschluß seine Schutzherrschaft über ganz Türkisch-Armenien und Klein-Armenien ausdehne. Klein-Armenien, dessen Küste sich von Mersina bis zur Bucht von Alexandrette erstreckt und ausgezeichnete Häfen besitzt, wäre für Rußland eine Straße zum freien Meer, die zudem kürzer als die über Smyrna und Konstantinopel wäre und nicht den Einspruch Rumäniens herausfordern würde. Übrigens seien die Verhandlungen dem Einfluß der Ereignisse unterworfen (!) und die getroffenen Übereinkommen nur vorläufig. Es wird nun klar, warum die stärkste russische Armee in Armenien den Auftrag erhielt, sich gegen die Bucht von Alexandrette zu wenden.

Von Nah und Fern.

Spende Königsbergs für die Ostpreußenhilfe. Durch die Veröffentlichung der Kundgebung des Kaisers bei der Begründung des „Reichsverbandes Ostpreußenhilfe" ist bereits bekannt, daß der Kaiser dem Reichsverbande einen Beitrag von 100 000 Mark überwiesen hat. Auch von der Stadt Königsberg hat das Werk der „Ostpreußenhilfe" Anerkennung und Förderung erfahren; der Reichsverband ist von ihr mit einer Spende von 10 000 Mark bedacht worden.

Wiederaufbau der zerstörten Kirchen in Ostpreußen. Etwa 40 Kirchen innerhalb des ostpreußischen Kampfgebietes sind vom Kriege mehr oder weniger beschädigt worden. Bei den meisten ist das Innere erst notdürftig wiederhergestellt. Es ist die Frage, nach welchen Grundsätzen die Innenräume nun wieder instandgesetzt werden sollen. Mit den Vorarbeiten ist Kirchenmusikdirektor Biehle aus Bautzen betraut worden. Biehle hat zu diesem Zweck Ostpreußen bereist und bei dieser Studienfahrt ein ungemein reiches Material aufgesammelt. Es soll nach nunmehr mehrmonatiger Bearbeitung den preußischen Ministerien und den Verwaltungsbehörden als Unterlage für die weitere Beratung und Entschließung dienen.

Das zwanzigste Kind. Die auch in Berlin nicht allzu seltenen Fälle reichsten Kindersegens haben durch den statistischen Nachweis für den Monat Februar einen neuen Zuwachs erfahren. Im Februar brachten in Berlin fünf Mütter, die im Alter von 40 bis 45 Jahren standen, ihr 16., 17., 18., 19. und 20. Kind zur Welt. Alle fünf Spätlinge, zwei Mädchen und drei Knaben, blieben am Leben. Ferner gebaren drei Frauen ihr 14. Kind, elf ihr 13., acht ihr 12., fünf ihr 11. und sieben ihr 10. Kind. Im Alter von 45 bis 50 Jahren kamen noch vier Frauen mit ihrem 2., 3., 4. und 8. Kind nieder. Und schließlich erblickten im Februar in der Reichshauptstadt 14 Zwillingspaare, 12 Knaben und 16 Mädchen, das Licht der Welt.

Ein Kriegergrabmal auf Sylt. Auf dem gemeinsamen Grabe in Westerland auf Sylt, in welchem die im Spätsommer 1914 angetriebenen [illegible] wurden, die vom Seegefecht bei Helgoland stammten, hat man ein schlichtes, schönes Denkmal errichtet.

500 Gramm Fleisch in Köln. Die Kölner Stadtverwaltung hat beschlossen, eine Rationierung des Fleischverbrauches eintreten zu lassen. Es dürften auf Grund des Brotbuches zukünftig wöchentlich nur noch 500 Gramm Fleisch für den Kopf der Bevölkerung abgegeben werden. Vom 1. Juli ab wird die Einführung einer Fleischkarte erfolgen.

Ein Rauchverbot. Im Bezirk der Amtshauptmannschaft Freiberg in Sachsen ist allen jungen Leuten unter 18 Jahren das Rauchen, insbesondere auf öffentlichen Straßen und Plätzen, sowie in Gast- und Schankwirtschaften verboten worden. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafen bis zu 150 Mark oder Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Mit Schmierseife betrogen. Ein ausländischer Händler verkaufte einem Kaufmann in M.-Gladbach einen großen Posten Schmierseife und ließ sich den Preis dafür im Betrage von weit mehr als 20 000 Mark vorher bezahlen. Nach Ankunft der Ware stellte sich heraus, daß die Seife beinahe wertlos war. Es

Auf eigner Scholle.

27] Roman von Guido Kreutzer.

(Fortsetzung.)

Es klang so väterlich wohlwollend, daß Albrecht Grona unwillkürlich lächeln mußte. Aber nachdenklich war er doch geworden.

„Ich werde mir mal die Sache beschlafen, lieber Klaassen; vorderhand, so lange Graf Scharrehn die Bewirtschaftung von Trerow noch nicht in eigne Hand genommen hat, kann ich ja sowieso nicht daran denken, mich in irgendeiner andern Unternehmung festzulegen. Aber wenn's so weit ist, wollen wir die Sache noch mal genauer durchsprechen."

Sie bogen nach rechts ab. Die Pferde fielen in einen leichten Trab.

„Was ich übrigens noch fragen wollte, Klaassen: Sind die Mähmaschinen gestern nach Trerow 'rübergeschafft worden? Ich hab' mich nicht weiter darum kümmern können, weil ich ja auf dem Vorwerk zu tun hatte."

„Alles besorgt, Herr Grona. Der Repplin fängt heute mit dem Schneiden an. Es wird übrigens auch die höchste Zeit. Das Korn schüttet schon etwas. Und ich werd' heilfroh sein, wenn ich erst alle Schober gesetzt habe. In Trerow war es ja leider nicht möglich, so wie bei uns, gleich vom Halm aus zu dreschen. Und das ist vielleicht auch ganz gut so."

„Weshalb denn? Im Gegenteil, mir wäre es zehnmal lieber gewesen, weil es uns die halbe Arbeit erspart hätte. Aber Sie wollten das ja dem Repplin durchaus nicht allein überlassen."

Der Alte schüttelte störrisch seinen Graukopf.

„Nee, Herr Grona, is nich! Da würden wir wohl schwerlich allzuviel von übrig behalten. So was sind alles Arbeiten, wo ich mit der Nase beistehen muß."

„Unsinn, Klaassen! Sie sehen Gespenster bei hellichtem Tage."

Der Inspektor lächelte.

„Ich kann mir nicht helfen, aber ich trau' dem Repplin nicht über den Weg. Der Kerl ist ein Schleicher und ein Duckmäuser mit seiner aalglatten Höflichkeit. Im ganzen Leben aber kein Ökonomiker. Wer weiß, wo der sich seine Zeugnisse hergeholt hat. — Wenn ich ihm unrecht getan habe, will ich's ihm gern ins Gesicht hinein abbitten. Vorläufig aber wollen wir erst mal abwarten, wie der Hase läuft."

Und Albrecht Grona entgegnete mit seinem breiten, behaglichen Lachen:

„Sie sind eine alte Unke, Klaassen. Und damit Sie sich darüber keinen Illusionen mehr hingeben, werde ich den Repplin in den nächsten Tagen mal auf eine Probe stellen, die ihn auf Herz und Nieren prüft. Natürlich so, daß er nicht das geringste ahnt. Erst wollen wir mal abwarten. Ich glaub', dann werden Sie endlich mal wieder ruhig schlafen können."

Der andere wiegte den Kopf zweifelnd hin und her.

„Sollte mir leid tun, wenn ich von dem Mann falsch gedacht hätte; sollte mir aufrichtig leid tun. Aber ich hab' vom ersten Tage an meinen Verdacht und kann den nicht wieder los werden."

Sie hielten ihre Pferde. Denn hier gabelte sich der Weg.

„Wie ist das nun mit dem Grafen Scharrehn, Herr Grona — soll da nicht ein Wagen zur Bahn geschickt werden? Es wäre vielleicht das richtigste, wo er uns seine Ankunft doch telegraphiert hat. Und die halbe Stunde zu Fuß durch den fliegenden Sand waten, ist bei der Backofenglut auch gerade kein Vergnügen."

Wie zur Bestätigung schob er seine Mütze zurück und trocknete die feuchte Stirn, auf der der Schweiß in dicken Tropfen stand.

„Das würde sowieso geschehen, oller Sicherheitskommissarius; darum brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen. Ich bin in einer knappen Stunde wieder auf dem Hof und werd' schon darauf achten, daß der Wagen rechtzeitig zur Station fährt."

„Schön, Herr Grona. Ich inspizier' dann jetzt erst mal unsre Leute und reit' nachher auf einen Sprung nach Trerow 'rüber, damit die Kerls mit ihrer Arbeit da 'n bischen fix von der Stelle kommen."

„Aber sehen Sie zu, daß Sie zum Mittag zurück sind. Es wäre doch möglich, daß Graf Scharrehn irgendeine Auskunft über sein Gut haben will. Und dazu brauchte ich dann die Wirtschaftsbücher, die Sie weggeschlossen haben."

„Punkt zwölf bin in zurück, mit dem Glockenschlag. Und nun — Gott helf!"

„Gott helf, Klaassen!"

Damit trennten sie sich. Und jeder ritt seines Weges.

18.

Es war wieder dasselbe große Zimmer mit dem großen schwarzen Diplomatenschreibtisch, den rotgeblümten Polstermöbeln, den kleinen Konsolen und Regalen; mit seinen zopfigen Familienbildern in den Goldrahmen, seinen Nippes, Tassen und Porzellanen. Dasselbe behaglich heimliche Arbeitszimmer Albrecht Gronas, in dem Hans Scharrehn zuletzt der Brigitte Steinrott gegenübergestanden hatte.

Wie kurze Zeit das erst her war — kaum acht Tage! Und doch schien es, als seien Wochen und Monate darüber ins Land gegangen. Die Konferenz mit Repplin — der Besuch Burgers-Berlin — der „Esplanade-Klub" — die Erlaucht — die Mitteilung des Kommandeurs gleich am Tage seiner Rückkehr nach Herzogswalde . . . Der Alltag jagte durch die Ereignisse hindurch, wie ein Segler, wenn er mit voller Leinwand über die schaumigen Wellenkämme schießt.

Und jetzt hatte man sich hier wieder in diesen stillen Hafen gerettet, wo der reißende Lebensstrom nur leise Wellen schlug; stand und sann und grübelte, ob es denn nun wirklich und wahrhaftig Tatsache sei, daß der Albrecht Grona gelogen und betrogen habe vom ersten Augenblick an und all die Monate hindurch . . .

„Willst du dich nicht wenigstens erst mal setzen, Hans?"

„Danke, ja."

Die Stühle knisterten ein wenig. Und dann war wieder Stille.

Die Morgensonne lag voll im Zimmer, schoß mit blinkenden Pfeilen nach den Knöpfen des

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219160503-18/fragment/page=0002
DFG

ist gelungen, den Händler zu verhaften. Er wird sich wegen Betruges zu verantworten haben.

Folgenschwerer Wasserdurchbruch in einem Bergwerk. Infolge plötzlichen Wasserdurchbruches sind auf Schacht 2 der Anlage Wallach in Borth bei Wesel der Betriebsführer, der Steiger und sechs Mann zu Tode gekommen.

Preistreibereien in Frankreich. Die „Dépêche de Rouen" berichtet über bedauernswertes Vorgehen der Händler auf dem Markt in Lons-le-Sauier. Nach vorheriger Übereinkunft kauften die Makler die ganze Zufuhr an jungen Schweinen auf und verkauften sofort dieselben, die sie eben mit 45—60 Frank bezahlt hatten, für 80—100 Frank. Andere kauften die ganze Zufuhr an Kartoffeln sofort nach der Ankunft auf und ließen sie gar nicht erst auf den Markt kommen.

Ehrung eines deutschen Physikers in Dänemark. Dem Andenken des in Aarhus vor kurzem verstorbenen, aus Schleswig-Holstein gebürtigen Astrophysikers Georg Krüger zu Ehren soll an der Stätte seines letzten Wirkens in Anerkennung seiner verdienstvollen Forschungen ein Denkmal errichtet werden.

Das erste weibliche Amtsratsmitglied. Die Radikalen der dänischen Gemeinde Holbaeck wählten Frau Pedersen zum Mitglied des Amtsrats in Holbaeck. Sie ist die erste Frau Dänemarks, die einen derartigen Posten bekleidet.

In französisch-Flandern.

Vom Frühling an der Nordwest-Front.

Ganz wider Erwarten hat der Frühling in Nordwestfrankreich einen recht verspäteten Einzug gehalten. Der Winter verlief durchaus normal, d. h. normal für Französisch-Flandern: unter Sturm und Regen. Kälte und scharfen Frost kennt man hier für gewöhnlich nicht, dafür aber um so mehr Regen. Aber der März brachte nicht nur Frost, sondern auch Schnee, wirklichen Schnee! Eine ganz seltene Erscheinung für diese Gegend. Tage- und nächtelang wirbelten die weißen Flocken hernieder und hüllten Flandern in ein weißes Tuch.

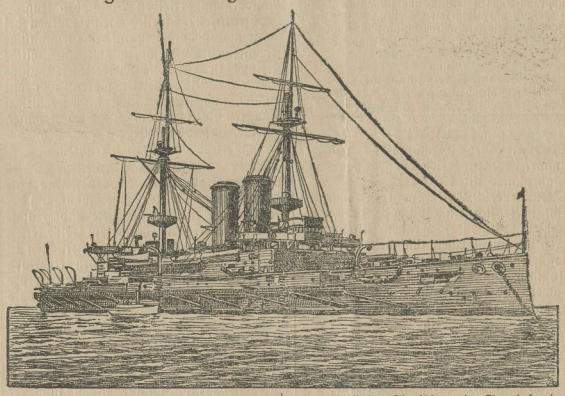
Jetzt endlich scheint der Winter gewichen zu sein. Kalt und rauh ist es allerdings immer noch an einigen Tagen, aber zuweilen bricht die Sonne doch schon durch das Gewölk. Während sonst die Vegetation Mitte April hier schon weit vorgeschritten ist, bedeutend weiter als um dieselbe Zeit in Deutschland, ist in diesem Frühjahr noch alles weit zurück. Die Landschaft ist zwar geschmückt mit dem ersten Grün der Bäume, Sträucher und Weiden, aber das jubelnde Frühlingsgrün in lachender Sonne fehlt noch. Der Horizont verschwimmt in einem grauen Dunstschleier, am Firmament jagen regendräuende Wolken dahin.

Auf den Feldern sprießt die Wintersaat empor; Landleute und Feldgraue sind aber noch ganz bei der Arbeit, die Hauptsaatzeit ist da. Ganz wie daheim! Der Militärzug, der mich durch das Gelände bringt, keucht das wellig ansteigende Terrain mühsam hinan. Auf den Landstraßen sieht man ab und an Trupps dahinziehender Soldaten. Dort in einer Bodenfalte buddeln Feldgraue an neuen Schützengräben. Auf einem Felde sieht man den Eingang zu einem Unterstand. Ein Gehöft verbirgt geschickt eine Batterie. Wie ich durch das Abteilfenster spähe, sehe ich auf einer Station ein Haus mit der Inschrift „Café de la Gare". Vor dem Hause steht eine sehr nachlässig angezogene Französin, ein kleines Kind auf dem Arm tragend, während das Kind mit rührender Hilflosigkeit die Brust der Mutter sucht. Ich folge dem Blick der Frau. Aha! Hoch oben kreisen Flieger, feindliche Flieger, deren Bahn umsäumt ist von Schrapnellwolken unserer Abwehrgeschütze. Es ist, als wenn man dem winzig erscheinenden Lustvogel weiße Rosen streut, weiße Rosen des Todes. In einer kleinen Stadt Nordfrankreichs steige ich aus.

Auf den Straßen tribbelt es von lauter Feldgrauen. Woher mögen wir nur all die Feldgrauen nehmen, frage ich mich verwundert, und sollte es doch eigentlich wissen, denn ich selbst trage ja die feldgraue Uniform. In den Schaufenstern der Stadt ist auch der Frühling eingezogen. Frühlingskleider, Frühlingshüte sieht man und in den Blumenläden herrliche bunte Farben. In den Papiergeschäften dominieren die Ansichtskarten für das nahe Osterfest. Ein Monsieur, mit Namen Jules François, hat, wie ich mit Vergnügen feststelle, deutsche Osterkarten neben französischen ausgestellt. Auf den deutschen das Osterei, mit schwarz-weiß-roten Farben umsäumt, und Inschriften wie „Heil und Segen zum Osterfest".

In den benachbarten Schaufenstern ist der Osterhase neben dem gelben Küchlein und den Schokoladeneiern zu sehen. Alles Anzeichen des sieghaft vordringenden Frühlings in Französisch-Flandern. Und ich denke bei mir: wann wird diesem Lande, wann wird uns allen, hier und daheim, die Blume des Friedens blühen? Bald? Oder wird noch einmal der Sommer vergehen und noch ein Winter kommen, hier oder in Rußlands Steppen?

Das gesunkene englische Linienschiff „Russell".



Das englische Linienschiff „Russell", das die Flagge des Konteradmirals Freemantle führte, ist im Mittelmeer auf eine Mine gestoßen und gesunken. 124 Mann werden vermißt, 676 wurden gerettet. Die „Russell" war im Jahre 1901 vom Stapel gelaufen und verdrängte 14 200 Tonnen. Bestückt war sie mit vier 30,5-Zentimeter- und etwa zwölf 15,2-Zentimeter-Geschützen sowie der dazugehörigen leichten Artillerie. Sie führte vier Torpedolanzierrohre und lief 19,5 Knoten. Das Linienschiff „Russel" ist das zehnte englische Linienschiff, das durch unsere Torpedos oder Minen gänzlich vernichtet wurde. Es ist auch das fünfte Schiff einer Schiffsklasse, die der englischen Flotte ein volles Kampfgeschwader zu acht Schiffen gab.

Gerichtshalle.

Berlin. Eine merkwürdige Auffassung von den zu erwerbenden Fähigkeiten eines weiblichen Lehrlings bekundete der Manufakturwarenhändler Moses St., gegen den eine Lehrlingsklage vor dem Kaufmannsgericht verhandelt wurde. St. hatte dem Lehrmädchen Anna D. von ihrer kleinen Monatsvergütung 8 Mk. „für erlittenen Schaden" in Abzug gebracht. Diesen Schaden begründet er wie folgt: Zu den Obliegenheiten des Lehrmädchens gehörte es, allabendlich den Teckel „Kusch" ein wenig in der frischen Luft spazieren zu führen. Eines abends erregte bei „Kusch" das faltenreiche Kleid einer vorübergehenden Dame Ärgernis, und in seinem Zorn riß das Tier „kurzerhand" ein Stück vom Rock los und bitz es entzwei. Diese Schnelljustiz fand nicht die Billigung des ordentlichen Richters, und der Beklagte als der Hundebesitzer mußte 8 Mk. Schadenersatz leisten. Diese 8 Mk. wollte er auf das Lehrmädchen abwälzen. Anna, die „Kusch" schon lange genug wartete, hätte seine Mucken kennen und besser auf ihn aufpassen müssen. — Der Beklagte sah wohl das Aussichtslose seines Standpunktes ein, denn er zog es vor, zum Termin garnicht zu erscheinen und Versäumnisurteil gegen sich ergehen zu lassen.

Friedberg (Taunus). Am 12. Februar, als das Friedberger Kreisamt eine Festsetzung der Höchstpreise für Fleisch erlassen hatte, schlossen die dortigen Fleischer wie auf Kommando ihre Läden. Diese Auflehnung gegen die behördliche Verfügung führte zu einem gerichtlichen Nachspiel, einmal gegen die Friedberger Innung, dann aber auch gegen die einzelnen Ladenbesitzer. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragte gegen die Innung eine Geldstrafe von 600 Mark, für jeden selbständigen Fleischer 200 Mark und gegen jeden im Felde stehenden Ladenbesitzer, dessen Geschäft verwaltet wird, 80 Mark Geldstrafe. Das Gericht beurteilte die Sache milder und verurteilte die Innung zu 400 Mark, die selbständischen Fleischer zu je 100 Mark und die Geschäftsverwalter zu je 50 Mark Geldstrafe.

Krieg der Motten.

Ein Kapitel von der Hausfrauen Not.

Jedesmal, wenn der Frühling ins Land zieht, müssen sich unsere Hausfrauen zu einem Feldzuge gegen einen verderblichen, schlimmen und hartnäckigen Feind rüsten. Es handelt sich um den Krieg gegen die Kleidermotte, die, wenn wir ihrem Treiben kein Ziel setzen, ein arges Zerstörungswerk an den Woll- und Pelzsachen, an Stoffvorhängen, Polstermöbeln usw. anrichtet. In und vor den Läden der Drogengeschäfte liest man jetzt vielfach die Aufschrift: „Die Motten kommen!" Eigentlich bedarf es dieses Hinweises nicht, denn jeder sieht jetzt die kleinen schädlichen Mottenschmetterlinge in den Wohnungen umherfliegen. Die in Rede stehende Aufschrift ist aber sachlich nicht ganz zutreffend, denn die Motten kommen nicht gleich den Schwalben und anderen Zugvögeln aus südlichen Ländern zu uns, sie haben vielmehr verpuppt eine geraume Zeit hindurch an Stellen, wo man sie ungestört gelassen hatte, zugebracht, und jetzt sind die Mottenschmetterlinge ausgekrochen und fliegen unheilsistiend herum.

Wer den Krieg gegen die Motten erfolgreich führen will, der muß sich vorher mit den Lebensbedingungen und der Lebensweise dieser schlimmen häuslichen Plagegeister vertraut gemacht haben. Viele halten den kleinen Mottenschmetterling für den Übeltäter, der Pelzwerk und Wolle zernagt. Dieser ist aber an der Zerstörungsarbeit ganz unschuldig; er besitzt nicht einmal die dazu nötigen Freßwerkzeuge. Das Mottenweibchen hat einzig und allein die Aufgabe zu erfüllen, seine Eier an einem für die künftige Brut möglichst günstigen, also an einem dunklen ungestörten Ort zwischen Gegenstände aus Pelzwerk, Wollstoffen, Federn usw. abzulegen. Aus den Eiern kommen nach etwa vierzehn Tagen bis drei Wochen die kleinen graugelben Raupen hervor, die einen regen Appetit entwickeln und sich nicht nur durch die Wollfasern oder Haare ernähren, sondern sich auch damit „kleiden", indem sie sich mit ihnen wie mit einem Futteral umhüllen, ohne dadurch in der Bewegungsfreiheit behindert zu sein.

Etwa vom Juni an bis zum Frühjahr des nächsten Jahres dauert die verderbliche Freßlust der kleinen Raupen an, bis sie sich dann endlich verpuppen. Durch Wegfangen der Mottenschmetterlinge kann man zu einem Teile der Mottengefahr begegnen, aber nur zu einem kleinen Teile. Hauptsache ist, daß es den Mottenweibchen unmöglich gemacht wird, an die zu schützenden Sachen heranzukommen. Hier erweist sich als ein sehr wirksames Mittel das Einpacken der vor den Motten zu verschonenden Gegenstände in Zeitungspapier; natürlich muß das Einpacken so sorgfältig geschehen, daß die Motte kein Loch findet, durch das sie hindurchkriechen kann. Das Einmotten mit allerlei Mitteln, deren Geruch den Motten unangenehm ist, erfüllt natürlich zumeist auch seinen Zweck; dort aber, wo schon ein Mottenweibchen seine Eier abgelegt hat, ist es selbstverständlich erfolglos.

Bei Polstermöbeln hilft man sich gewöhnlich durch häufiges Klopfen; haben sich aber dort schon die Schädlinge festgesetzt, so ist es am besten, die Möbel einer Desinfektionsanstalt zu übergeben, die die Eier und Raupen der Motte gründlich zu vernichten vermag.

Vermischtes.

Eine seltene Sammlung. Die an die Bäcker abgelieferten Brotabschnitte werden in Berlin gewogen, und nach dem Gewicht erfolgt die Zuerteilung von Mehl. Indessen hat das Wiegen seine Schattenseiten. Bei der Prüfung der eingelieferten Abschnitte haben sich nämlich häufig Gegenstände absonderlicher Art unter den Karten vorgefunden. Die seltsamsten sind jetzt zu einer „Ausstellung" vereinigt worden. Den Mittelpunkt bildet ein Nutschpfropfen mit einer Schlinge zum Umhängen, umgeben von einem Päckchen Schnupftabak, einem Heft, Metallstücken, Haarnadeln, Pappstreifen u. dgl. Täglich erweitert sich dies kleine Museum, was nicht zu verwundern ist bei dem Umfang der Groß-Berliner Brotkartengemeinschaft und dem Riesenverbrauch an Brotkarten in jeder Woche. — In Groß-Berlin sind allein im Jahre 1915 rund 21 Millionen Brotkarten verausgabt worden.

Das Deutschtum in Amerika. Nach der letzten Volkszählung in den Ver. Staaten sind rund 8,3 Millionen reichsdeutscher oder deutsch-amerikanischer Herkunft; die Zahl der deutschsprechenden Personen beträgt dagegen 8,8 Millionen. Die meisten Deutschamerikaner finden sich im Staate New York, nämlich 1¼ Million, das ist 14,9 % der weißen Bevölkerung; aber auch in Wisconsin bilden sie ein Drittel der weißen Bevölkerung. Noch erheblich stärker als in den Staatsgebieten sind die Deutschen in vielen Großstädten vertreten. An erster Stelle steht Milwaukee, das man nicht mit Unrecht öfter als eine deutsche Stadt bezeichnet.

Die Glücklichen. In der „Jugend" erzählt Kanonier Engel das folgende Geschichtchen: Zwei feldgraue Köhler üben hinter der Front im dichten Kiefernwald ihr friedliches Handwerk aus. Man könnte ihre von brennenden Meilern umgebene Hütte ein Idyll nennen, wenn nicht unter dem ewigen Artilleriefeuer oft Sprengstücke in gefährliche Nähe flögen. „Ihr habt's fein!" sagt ein Fahrer, der Holzkohlen aufladet. „Ihr lebt hier fast so ruhig wie daheim im Harz!" — „Fast so ruhig?" lachen die beiden, „tausendmal ruhiger — hier kommen doch keine Berliner her!"

Goldene Worte.

Das Haus, die Heimat, die Beschränkung,
Die sind das Glück und sind die Welt.
Die Gefahr erhöht den Mut.
Arbeit ohne Freude ist niedrig.

John Ruskin.

Waffenrocks, ließ die roten Paspelierungen der Ulanka in brennendem Karmin aufloben.

Endlich: „Wir verabredeten damals beim Tode meines Vaters, daß ich sofort nach dem Oberleutnant mein Abschiedsgesuch einreichen und Trerow in eigene Verwaltung nehmen sollte. Du erinnerst dich Albrecht."

Der Hüne lachte behaglich.

„Ob ich mich erinnere! Und was folgt daraus?"

Der Ulan sirrt ein Stäubchen von den Knien.

„Daraus folgt, daß dieser Zeitpunkt jetzt eingetreten ist."

Albrecht Grona machte eine überraschte Bewegung.

„Wieso, Hans? Hast du — —"

„Ich war einen Tag in Berlin, und als ich gestern nachmittag zurückkam, teilte mir der Kommandeur meine Ernennung zum Oberleutnant mit. Allerdings vorläufig erst privatim. Denn das Patent war noch nicht ausgefertigt und wird mir erst in einigen Tagen zugehen."

Der Roggenthiner Albrecht strahlte.

„Daher also die ‚offizielle' Miene und die telegraphische Ansage. Wir haben uns gleich gedacht, daß da etwas Besonderes passiert sein mußte. Und ich rechne es dir hoch an, daß du gleich herübergekommen bist, um es mir mündlich zu sagen. Potzwetter, ob ich dir das nicht hoch anrechne! Und nun gratulier' ich dir schönstens. Das ist ja schneller gegangen, als wir beide dachten; denn du hofftest doch erst zum Herbst auf Beförderung. Wird der Klaassen, der olle Steppelhopps, eine Freude haben! Den laden wir natürlich mit zum Essen ein. Und ein paar Pullen schmettere ich, an die du noch manches liebe Mal zurückdenken sollst."

„Ich glaube kaum, daß ich jo viel Zeit haben werde. Es war mir nur möglich, mich auf ein paar Stunden freizumachen. Am Nachmittag möchte ich wieder in Herzogswalde sein."

Der andere beschrieb mit seiner Zigarre einen kreisrunden Zirkel in der Luft.

„Nu' mach' gefälligst noch so'n Witz, ja? Wirst uns beide Furchenslöhe hier sitzen lassen und dich allein in der Welt herumtreiben — nee, mein Junge, mit solchen Kateridee darfst du heute nicht kommen. Einmal im Leben wird man bloß Oberleutnant. Und da wär' es wohl wider Ehr' und Gewissen, wenn wir drei das nicht mit einem soliden Puddelchen berieseln wollten."

Hans Scharrehn hatte schweigend zugehört. Jetzt hob er zum erstenmal etwas den Kopf.

„Abgesehen davon bist du also einverstanden, daß ich mich an unsere Abmachung halte und in etwa vier Wochen Trerow übernehme?"

„Töricht wärst du, wenn du es nicht tätest. Ich lauere schon sehnsüchtig darauf, daß du endlich die langen Juchtenstiefel anziehst und auf deinem Schloß die Fahne hochgehen läßt zum Zeichen, daß die Klitsche wieder ihren rechtmäßigen Herrn hat."

Der Leutnant zuckte nur etwas die Achseln, und ein scharfes Lächeln rann um seine Mundwinkel.

Eigentlich war es doch hochinteressant zu beobachten, mit welch hartnäckiger Ausdauer der Roggenthiner sich die Maske vor das Gesicht hielt.

„Jetzt etwas anderes: Ich war vor einer Woche hier, um dich in einer bestimmten Angelegenheit zu sprechen; traf dabei Fräulein von Steinrott und hielt um ihre Hand an. Nachträglich allerdings gelangte ich zu der Erkenntnis, daß Zeit und Ort vielleicht nicht ganz passend von mir gewählt waren. Aber daran dachte ich im entscheidenden Moment leider nicht. Ich hatte nur den Wunsch, endlich Klarheit zu erlangen. Denn jo, wie die Dinge lagen, waren sie auf die Dauer unhaltbar."

Albrecht Grona hatte sich interessiert etwas vorgebeugt.

„Und das Ergebnis? — Mensch, erzähl' doch weiter und laß alles Nebensächliche!"

Der Leutnant Scharrehn sah in unverwandt an. Ein Hohn kam in sein Gesicht.

„Eine glatte Ablehnung meiner Werbung. Unter der Begründung, meine Verhältnisse seien viel zu zerrüttet, als daß ich daran denken dürfte, einen eigenen Hausstand zu gründen. Du kannst dir wohl so ungefähr vorstellen, wie mir zumute war, als mir derartige Dinge ins Gesicht gesagt wurden."

Der Roggenthiner Albrecht war aufgestanden und ging mit wuchtigen Schritten im Zimmer auf und ab.

„Da haben wir die Bescherung!" antwortete er. Mußt du auch hier in aller Herrgottsfrühe ankommen. Als ob du nicht eine Stunde warten konntest. Dann wäre deine Aussprache mit der Brigitte wahrscheinlich ein ganz klein wenig anders ausgefallen."

„Weil du sie dann erst noch hättest etwas vorbereiten können, damit sie nicht so unvorsichtig war und wider Willen gerade das verriet, was sie eigentlich verschweigen sollte, nicht?"

Der andere war stehen geblieben und machte große Augen.

„Du mußt entschuldigen, Kerlchen, aber ich versteh' dich nicht."

Da lachte der Leutnant Scharrehn auf, daß es wie ein greller Peitschenschlag durch das Zimmer schnellte.

„Quäl' dich nicht länger herum, Albrecht. Wir können ruhig mit offenen Karten spielen. Und zu dem Zweck bin ich überhaupt gekommen. Vielleicht hilft das einer gegenseitigen Verständigung etwas schneller auf die Beine."

Albrecht Grona blieb noch einen Moment stehen, als dächte er angestrengt nach.

„Hallo," sagte er dann bedächtig, „die Geschichte wird ernst. Da steckt irgendetwas dahinter."

Er ging zu seinem Schreibtischstuhl zurück, in den er sich niederließ.

„Und nun schieß los, min Sohn! Aber faß dich ein wenig kurz, damit wir uns über die Hauptpunkte bald verständigt haben."

Der Ulan hatte die Achseln mit einer Bewegung gezuckt, in der so etwas wie eine leise Verachtung lag.

„Möchtest du denn durchaus die Komödie weiterspielen? Aber gut — ich bin einverstanden. Damit du siehst, daß ich unterrichtet bin: Die Person, von der Fräulein von Steinrott ihre Informationen über meine ungünstige wirtschaftliche Lage erhalten hatte, warst du."

Scho 27 (Fortsetzung folgt)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219160503-18/fragment/page=0003

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 28. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Kämpfen in der Gegend östlich von Vermelles sind 96 Engländer, darunter ein Hauptmann, gefangengenommen, 2 Maschinengewehre, 1 Minenwerfer erbeutet. Im Maasgebiet hat die Lage keine Veränderung erfahren. Durch die planmäßige Beschießung von Ortschaften hinter unsrer Front, namentlich von Lens und Vororten, ferner vieler Dörfer südlich der Stadt und der Stadt Roye sind in der letzten Woche wieder vermehrte Verluste unter der Bevölkerung, besonders an Frauen und Kindern, eingetreten. Die Namen der Getöteten und Verletzten werden, wie bisher, in der „Gazette des Ardennes" veröffentlicht. Nach Luftkampf stürzte je ein feindliches Flugzeug westlich der Maas über Bethelainville und bei Bery ab, ein drittes in unserm Abwehrfeuer bei Frapelle (östlich von St. Die). Ein deutsches Geschwader warf zahlreiche Bomben auf die Kaserne und den Bahnhof von St. Menehould.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist an der Front im allgemeinen unverändert. Die Bahnanlagen und Magazine von Rzezyca wurden von einem unserer Luftschiffe, mehrere russische Flughäfen von Flugzeuggeschwadern angegriffen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

London, 28. April. Die Admiralität teilt mit, daß das Flaggschiff „Russell", das die Flagge des Kontreadmirals Fremantle führte, im Mittelmeer auf eine Mine gestoßen und gesunken ist. 124 Mann werden vermißt, 676 wurden gerettet.

Großes Hauptquartier, 29. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Front zwischen dem Kanal von La Bassee und Arras andauernd lebhafter, für uns erfolgreicher Minenkampf. In der Gegend von Givenchy-en-Gohelle machten wir neue Fortschritte und wiesen zwei dagegen angesetzte starke englische Handgranatenangriffe blutig ab. Im Maasgebiet sind abermals französische Gegenangriffe an der Höhe „Toter Mann" und östlich davon zum Scheitern gebracht worden.

Unsre Abwehrgeschütze holten südlich von Moronvilliers (Champagne) einen französischen Doppeldecker herunter. Seine Insassen sind tot. Oberleutnant Bölke schoß südlich von Vauz das 14. feindliche Flugzeug ab.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Narocz-Sees machten unsre Truppen gestern einen Vorstoß, um die am 26. März zurückgewonnenen Beobachtungsstellen weiter zu verbessern. Ueber die vor dem 20. März von uns gehaltenen Gräben hinaus wurden die russischen Stellungen zwischen Stanarocze und Gut Stachowcze genommen. 5600 Gefangene mit 56 Offizieren, darunter 4 Stabsoffiziere, 1 Geschütz, 28 Maschinengewehre, 10 Minenwerfer sind in unsere Hand gefallen. Die Russen erlitten außerdem schwere blutige Verluste, die sich bei einem nächtlichen, in dichten Massen geführten Gegenangriff noch stark erhöhten. Der Feind vermochte keinen Schritt des verlorenen Bodens wiederzugewinnen.

Unsre Luftschiffe griffen die Bahnanlagen bei Wenden und an der Strecke Dünaburg—Rjezyca an.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 29. April. Die in Kut el Amara eingeschlossene englische Truppenmacht hat sich dem tapfern türkischen Belagerer ergeben müssen. Mehr als 13000 Mann sind kriegsgefangen.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 30. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Mehrfach wiederholten die Engländer ihre Gegenangriffe bei Givenchy-en-Gohelle, ohne einen Erfolg zu erringen. Nördlich der Somme und nordwestlich der Oise fanden für uns erfolgreiche Patrouillengefechte statt. Links der Maas griffen gestern abend starke französische Kräfte unsere Stellungen auf der Höhe „Toter Mann" und die anschließenden Linien bis nördlich des Caurettes-Waldens an. Nach hartnäckigen Kämpfen auf dem Ostabfall der Höhe ist der Angriff abgeschlagen. Rechts des Flusses scheiterte ein feindlicher Vorstoß nordwestlich des Gehöftes Thiaumont.

Ein deutscher Flieger schoß über Verdun-Belleray im Kampfe mit drei Gegnern einen derselben ab.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Narocz-Sees wurden nachts noch 4 russische Geschütze und 1 Maschinengewehr erbeutet sowie 83 Gefangene eingebracht.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 1. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im allgemeinen ist die Lage unverändert. An der Höhe „Toter Mann" wurde auch gestern heftig gekämpft.

Unsere Flugzeuggeschwader belegten feindliche Truppenunterkünfte westlich und Magazine südlich von Verdun ausgiebig mit Bomben. — Ein französischer Doppeldecker wurde östlich von Noyon im Luftkampf abgeschossen; die Insassen sind tot.

Oestlicher Kriegsschauplatz
und
Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Vermischtes.

Nebra. Der Gesamtauflage heutiger Nummer liegt eine Kriegsausgabe des Sommerfahrplanes für 1916 bei.

Querfurt, 29. April. In der vergangenen Nacht hatte sich ein Spitzbube daran gemacht, in Nemsdorf bei dem Bahnangestellten R. einzubrechen, um unter dem Geschlachteten Musterung zu halten. Es war ihm auch geglückt, alles Erreichbare zusammenzupacken und schon dachte er an den Rückzug, da sah er sich plötzlich entdeckt. Was blieb ihm weiter übrig als Flucht. Ein kühner Sprung und dahin ging die Jagd, immer querfeldein, die Verfolger auf den Fersen. Da verließen den Verfolgten, der inzwischen in die Querfurter Feldflur gekommen war, die Kräfte und er stürzte zu Boden. Aber noch ehe seine Verfolger ihn erreichten, hatte er ein wohl offen in der Hand getragenes Messer (ein sogen. Nicker), mit dem er sich zu verteidigen gedachte, mit festem Griff auf die linke Brust gesetzt und mit sicherer Hand das Herz durchstochen. So wurde er gefunden, als das Leben entwichen war. Die Leichenschau konnte auch nur den Tatbestand feststellen. Der Einbrecher ist ein gewisser Karl Beilicke, der zuletzt in Halle im Hansahotel wohnhaft war.

Querfurt, 1. Mai. Wie sich jetzt herausstellt, soll der Einbrecher, der im Mädchengrund Selbstmord verübte, nicht der angebliche Karl Beilicke aus Halle sein. Es schwebt bis heute noch völliges Dunkel über die Persönlichkeit. Der Tote hatte einen Brief bei sich, der nicht durch die Post befördert war, mit der Aufschrift Karl Beilicke, Halle, Hansahotel. Es war ein Brief einer Geliebten und trug die Unterschrift „Deine Hanna". Man vermutet, daß der Brief einer anderen Person gehörte, den der Dieb nur zufällig bei sich trug, oder, daß er sich zeitweise einen falschen Namen beigelegt hat. Der Tote wird auf etwa 55 Jahre geschätzt, Größe 1,75, Haar mel., Schädeldecke vorn kahl, Schnurrbart kurz geschn., mel. Kleidung: Stiefeletten, schwarze Strümpfe, gestr. dunkl. Beinkleid, dunkelbr. Jackett, dunkl. Sommerüberzieher, weißes Vorhemd, schwarzer Schlips, weicher schwarzer Filzhut. Ferner hatte er zwei Taschentücher bei sich, wovon das eine mit den Buchstaben T. H. gezeichnet war und das andere ein Monogramm derselben Buchstaben trug.

Laucha, 27. April. Heute wurden bei Ausschachtungsarbeiten auf dem Grundstücke der hiesigen Zuckerfabrik zwei menschliche Gerippe in etwa 1/2 Meter Tiefe zutage gefördert. Die Skelette waren noch gut erhalten und scheinen von großen starken Männern abzustammen. Es wird vermutet, daß dieselben von Kriegern aus dem Befreiungskriege von 1813 herrühren.

Neue Versandbestimmungen für Privatpaket- und Frachtstücke an Heeresangehörige. Zur Abkürzung der Beförderung für Privatpakete und Frachtstücke an Heeresangehörige im Felde treten vom 25. April ab folgende Neuerungen in Kraft: Statt der bisher in den einzelnen Korpsbezirken für Truppenteile des Korpsverbandes bestehenden Militärpaketdepots werden in der Richtung zur Front Sammelpaketämter eingerichtet. Damit fallen die bisher in zahlreichen Fällen entstandenen Umwege weg. Soweit nach Bestimmung der Heeresverwaltung diese Sammelpaketämter den Truppen und von da nach der Heimat mitgeteilt werden, ist außer der Feldadresse des Empfängers auch das Sammelpaketamt in der Aufschrift anzugeben. Ist das zuständige Sammelpaketamt nicht zuverlässig bekannt, so sind a) Privatpakete (bis zu 10 kg) an Heeresangehörige ohne Angabe eines militärischen Paketamts bei den Postanstalten abzuliefern, die für Weitersendung sorgen; b) Die Frachtbriefe zu Eisenbahngütern (von mehr als 10 bis 50 kg) bis auf die Zeile „Bestimmungsstation" vollständig ausgefüllt, zunächst zum nächsten Militärpaketamt zu senden. Dort wird das zuständige Sammelpaketamt ermittelt und die Frachtbriefaufschrift ergänzt. Auf Grund dieses Frachtbriefes wird dann das Gut bei der Eisenbahnabfertigung des Versandortes zur unmittelbaren Absendung angenommen. Empfohlen wird die Frachtbriefe jedesmal auch dann zur Eintragung des Sammelpaketamts oder vorher einzusenden, wenn nicht ganz sicher feststeht, daß die hierüber und dem Felde gemachte Mitteilung noch zutrifft. Die Eisenbahnabfertigungen werden die mit den Beförderungsbedingungen nicht vertrauten Absender in jeder Weise unterstützen. Besondere Auskunft über das zuständige Militärpaketamt u. dergl. mittels der grünen Doppelkarte erübrigt sich hiernach und wird nicht mehr erteilt. Die näheren Vorschriften werden bei den Militärpaketämtern, Postanstalten und Eisenbahnabfertigungen ausgehängt.

Beurlaubung von Schulkindern für landwirtschaftliche Arbeiten, Gartenbestellung usw. zwecks Sicherstellung der Volksernährung, insbesondere der Aufrechterhaltung eines ausreichenden Betriebes in den kleineren Wirtschaften, ist seitens des Unterrichtsministers auch für das laufende Jahr zugelassen worden. Damit der Umfang der Beurlaubungen innerhalb der Grenzen des Notwendigen bleibt, ist mit besonderer Sorgfalt darauf Bedacht zu nehmen, daß die einzelnen Abschnitte der Sommer- und Herbstferien auf diejenigen Zeiten gelegt oder verlegt werden, in denen für den betreffenden Schulort die Heranziehung der Schuljugend zu landwirtschaftlichen usw. Arbeiten besonders dringend ist.

Sand statt Seife. Ein ärztlicher Mitarbeiter schreibt der Frankf. Ztg.": Der größte Seifenverbrauch in der Körperpflege wird durch das Händewaschen verursacht. Hier kann die Seife fast völlig durch Sand ersetzt werden (Fluß- oder Meeressand), der nicht nur alle Schmutzteilchen viel besser als Seife fortnimmt, sondern auch bei Zusatz von etwas Soda oder Seifenpulver zum Waschwasser Oel und Fett gut beseitigt. Am besten füllt man ein Waschbecken oder noch besser einen kleinen Eimer mit einer Handbreit hohen Schicht Sand und gießt darüber zwei Hände hoch Wasser. Nun reibt man im Wasser die Hände mit dem nassen Sand gut ab und taucht sie einige Male in das Wasser ein, um den Sand abzuspülen. Das Schmutzwasser gießt man ab, der Sand kann immer wieder benutzt werden. Der Vorteil dieses Reinigungsverfahrens besteht außer der Seifenersparnis darin, daß nichts der Haut eine ähnliche Weichheit und gute Durchblutung gibt wie diese Sandmassage.

Plötzliches Sinken der Ferkelpreise? Aus Liebenwerda wird gemeldet: Infolge der Anordnung, wonach Ferkel und Läuferschweine aus dem Kreise nicht nach Ortschaften außerhalb der Provinz Sachsen ausgeführt werden dürfen, sank auf dem letzten Markte, der mit 500 Ferkeln beschickt war, der Preis für ein Paar Ferkel von 120 Mark plötzlich auf 40 Mk. herunter. Infolgedessen konnten sich viele der kleinen Leute mit den begehrten Tieren zur Aufzucht versehen.

Wer über das gesetzlich zulässige Maß hinaus Hafer, Mengkorn, Mischfrucht, worin sich Hafer befindet, oder Gerste verfüttert, versündigt sich am Vaterlande!

Bekanntmachung.

Mit Genehmigung des Herrn Oberpräsidenten gemäß § 2 der Satzungen.

In unserem Verbandsbezirk werden bis auf weiteres gezahlt werden:

Für Kälber:
unter 45 kg Lebendgewicht bis Mk. 70.— für 50 kg Lebendgewicht ab Stall,
von 45—75 kg Lebendgewicht bis Mk. 100.— für 50 kg Lebendgewicht ab Stall,
über 75 kg Lebendgewicht bis Mk. 120.— für 50 kg Lebendgewicht ab Stall,

für Fresser:
bis Mk. 60.— für 50 kg Lebendgewicht ab Stall,

für Böcke:
bis Mk. 75.— für 50 kg Lebendgewicht ab Stall,

für Schafe:
bis Mk. 85.— für 50 kg Lebendgewicht ab Stall,

für Jährlinge und Hammel über 1 Jahr alt:
bis Mk. 100.— für 50 kg Lebendgewicht ab Stall,

für Mastlämmer:
bis Mk. 120.— für 50 kg Lebendgewicht ab Stall.

Diese Bekanntmachung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Magdeburg, den 14. April 1916.

Viehhandelsverband Provinz Sachsen.
Der Vorsitzende. Kleefeld, Oberregierungsrat.

Die **Magistrate, Gemeinde-** und **Gutsvorstände** des Kreises ersuche ich, diese Bekanntmachung in ortsüblicher Weise zu veröffentlichen.

Querfurt, den 18. April 1916.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.
Königlicher Landrat.
J. V.: Behm, Kreisdeputierter.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf meine Kreisblattbekanntmachung vom 18. April d. Js. betreffend den Verkehr mit Verbrauchszucker ersuche ich die Kleinhändler des Kreises Querfurt, mir ihren Bedarf an Verbrauchszucker für den Monat Mai bis zum 5. Mai d. Js. durch Vermittelung der Ortsbehörden anzuzeigen.

Wer bis zu diesem Zeitpunkte die Anzeige nicht erstattet, hat zu befürchten, daß er bei der Zuteilung von Verbrauchszucker nicht berücksichtigt wird.

Die Ortsbehörden ersuche ich, nachdem alle Anzeigen dort eingegangen sind, zu prüfen, daß der angemeldete Bedarf aller Kleinhändler im Orte nicht die Menge an Zucker, die den einzelnen Gemeinden überwiesen werden kann, übersteigt.

Wenn z. B. eine Gemeinde 1000 Einwohner hat, so darf der Gesamtbedarf aller Kleinhändler dieser Gemeinde 1000 kg, also auf den einzelnen Einwohner 1 kg für den Monat nicht übersteigen.

Gutsbezirke, in denen Kleinhändler nicht vorhanden sind, sind zu der Einwohnerzahl der betreffenden Gemeinde hinzuzurechnen.

Kriegsgefangene sind nicht hinzuzurechnen, da deren Versorgung mit Verbrauchszucker durch die betreffenden Stammlager zu erfolgen hat.

Die Orts- und Gutsvorstände ersuche ich, nach Prüfung der Anzeigen mir diese umgehend unter Angabe der Einwohnerzahl des Ortes und des etwa hinzutretenden Gutsbezirks einzusenden.

Die Zahl der Einwohner der Gemeinden und Gutsbezirke sind getrennt zu halten.

Den Kleinhändlern werden sodann für die auf sie entfallenden Zuckeranteile eine entsprechende Anzahl von Bezugsscheinen zugehen. Die Bezugsscheine lauten auf 1 dz oder das Mehrfache hiervon. Der Bedarf ist daher in dz anzumelden. Durch die Bezugsscheine kann der Zucker von Großkaufleuten oder auch direkt von den Raffinerien bezogen werden.

Die Zusendung von Bezugsscheinen wird, **sobald diese hier eingehen,** mit größter Beschleunigung betrieben werden. Etwaige Anträge auf sofortige Zusendung sind zwecklos, da solchen Anträgen zur Zeit noch nicht entsprochen werden kann.

Wegen des Mehrbedarfs an Verbrauchszucker der Bäckereien, Konditoreien und Gastwirtschaften erfolgt noch besondere Bekanntmachung.

Querfurt, den 28. April 1916.

Der Königliche Landrat.
J. V.: Behm, Kreisdeputierter.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Regierungs-Polizei-Verordnung betreffend den Feld- und Forstschutz vom 31. März 1884 (A. Bl. S. 161) ordnen wir hiermit an, daß die in den Vorjahren begonnene **Vertilgung der Hamster** fortgesetzt wird.

Unterlassungen werden bestraft.

Nebra, den 18. April 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

Wir haben eine gut erhaltene **Drehorgel** zu verkaufen.
Reflektanten wollen sich mit uns in Verbindung setzen.
Nebra, den 1. Mai 1916. **Der Magistrat.**

Schonzeit für Rehböcke.

Im Regierungsbezirk Merseburg wird der Aufgang der Jagd auf Rehböcke auf den 16. Mai 1916 festgesetzt.

Merseburg, den 15. April 1916. **Der Bezirks-Ausschuß.**

Wird hiermit veröffentlicht.

Nebra, den 26. April 1916. **Die Polizei-Verwaltung.**

Mittwoch, den 3. Mai cr.

von abends 6 Uhr ab wird das **Fleisch** einer als minderwertig befundenen **Kuh** im rohen Zustande auf der hiesigen **Freibank** verkauft.

Das Pfund kostet 90 Pfg. bezw. 1 Mark.

Nebra, den 2. Mai 1916. **Die Polizei-Verwaltung.**

Bekanntmachung.

Sonntag, den 7. Mai cr., vormittags 7 Uhr
Uebung der Pflichtfeuerwehr.
Sammelplatz Markt.

Die Mannschaften haben sich pünktlich einzufinden. Fehlen oder Zuspätkommen wird bestraft.

Nebra, den 25. April 1916. **Die Polizei-Verwaltung.**

Selbstgemahlene reine
Schlachtegewürze
empfiehlt zum billigsten Tagespreise
Waldemar Kabisch.

Frühkartoffeln zur Aussaat
hat abzugeben **Grabenmühle.**

Futterhirse
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Feldpostfütlpschachteln
in allen Größen,
empfiehlt **Buchdruckerei Nebra.**

Strohbücklinge
trafen ein.
Waldemar Kabisch.

Oelsardinen
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Bismarkheringe,
Frühstücksheringe,
Hering in Gelee
— in Dosen —
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Echter Emmentaler Käse
— in Schachteln —
traf wieder ein. **Waldemar Kabisch.**

Schinken, Kalbsbraten,
Schweinebraten, Ochsenzungen,
und Oelsardinen
— in Dosen —
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Zitronen
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Pferde z. Schlachten
kaufe zu sehr hohen Preisen.
Angebote sofort erbeten. Fernspr. 614.
M. Behnert, Weißenfels a. S.,
Roßschlächterei u. Wurstfabrik m. Kraftbetrieb

Fuhrleute
zur Holzabfuhr aus dem Forst Memleben suchen **Opel & Kühne, Zeitz.**

Tüchtige Wäsche- und Küchenmädchen
gesucht. **Kurhaus mutiger Ritter, Bad Kösen.**

Alle
irgendwo und von wem angebotenen
Bücher
Werke, Broschüren, Musikalien usw.
besorgt
Karl Stiebitz.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219160503-18/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,20 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,35 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,53 Mk.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privat-Anzeigen 10 Pfg.
Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 36. Nebra, Mittwoch, 3. Mai 1916. 29. Jahrgang.

Deutschland und die Türkei.

Aus Anlaß der Anwesenheit deutscher Reichstagsabgeordneter in der Türkei veranstaltete die Parlamentsfraktion „Für Einheit und Fortschritt“ ein Festessen, an dem die Minister und die Spitzen der Konstantinopeler Behörden teilnahmen. Dabei hielt der Minister des Äußeren, Halil Bei, eine Rede, in der er u. a. folgendes ausführte:

„Als der gegenwärtig noch andauernde allgemeine Krieg mit einer Heftigkeit losbrach, die alle Humanität und die ganze Zivilisation zu zerstören drohte, war bei uns niemand im Zweifel, daß er von den Russen, die durch England ermutigt waren, angestiftet sei. Wir wußten auch, daß die Russen diesen Brand entzündet hatten, um ihr ideales nationales Ziel zu erreichen, das der Zweck aller von Rußland durchkämpften Kriege gewesen ist, seitdem es sich seiner politischen Bestimmung bewußt geworden ist. Dieses Ideal war kein anderes, als der Besitz der Meerengen und der Zugang zum freien Meere. Der Balkankrieg hatte Rußland einige Hoffnung gegeben.

So sehr, wie die Bemühungen der Russen dahin gehen, einen Ausgang zum freien Meere zu erlangen, so sehr vereinigen die Engländer ihre Kräfte, um sich zu Herren des Meeres zu machen und um zugleich mittels des Seeweges den Weltmarkt zu beherrschen. Die Politik beider hatte zeitweise ihre Richtung geändert, ohne ihr Ziel aus dem Auge zu verlieren. Das Unheil auf dem Balkan hat deshalb in England früher als in Rußland Freude hervorgerufen, denn England erkannte durch diese Niederlage, daß Deutschland anfing, auch von Süden her eingekreist zu werden. Außerdem bot diese Niederlage England das Schauspiel eines Erlöschens des türkischen Erwachens. Aber die göttliche Gerechtigkeit war über soviel Zynismus empört, und der Balkanblock, das Werk Englands und seiner Helfershelfer, war von kurzer Dauer. Unsere bulgarischen Nachbarn befreiten sich schließlich aus der perfiden Falle, in die sie geraten waren, und vereinigten sich mit unserer Sache. So haben sich in diesem Kriege alle Elemente des Erfolges auf unsere Seite gestellt.

Von dem Tage ab, wo der allgemeine Krieg ausbrach, bis zu unserem Eintritt in denselben wurden unserer Regierung von beiden Seiten verschiedene Vorschläge gemacht. Der Vierverband bot uns an, uns die Unverletzlichkeit unseres Gebietes zu verbürgen. Aber da wir wußten, daß dieses Garantiesystem, das durch den Pariser Vertrag geschaffen war, nur eine drückende Vormundschaft bedeutete, und da anderseits die schreckliche Erinnerung an die Gebietsverluste, welche wir für Rechnung des Vierverbandes erlitten hatten, in unserem Bewußtsein lebte, um uns als Lehre zu dienen, so konnten wir natürlich ein solches Entgegenkommen nicht annehmen.

Im Gegensatz hierzu schlug Deutschland uns ein Bündnis zu gleichen Rechten von langer Dauer auf der Grundlage gegenseitigen und gleichwertigen Beistandes gegen jede Gefahr vor. Übrigens waren wir von der Notwendigkeit überzeugt, uns mit den Mittelmächten zu vereinigen, um den Staat vor der Sintflut zu retten. Der Wille unseres erhabenen Herrschers gab sich gleichfalls in diesem Sinne zu erkennen. Wir nahmen den deutschen Vorschlag an und unterzeichneten voll Aufrichtigkeit den Vertrag, die Frucht ebenso aufrichtiger Erörterungen, und so wurde unser Staat von der Vormundschaft Europas erlöst und der Gefahr enthoben, welche aus seinem Schicksal entsprang, dauernd von zwei Mächten hin und her geschoben zu werden. Kurz: die Türkei gewann ihre Unabhängigkeit wieder, um als eines der Glieder des Dreibundes zu figurieren.

Ich halte es nicht für angebracht, auf Einzelheiten einzugehen, aber ich kann Ihnen sagen, daß die deutschen Konsuln in der Türkei dieselben Rechte und Befugnisse genießen werden, wie die osmanischen Konsuln in Deutschland. Die Untertanen beider Länder werden in beiden Ländern gleiche Rechte genießen. Ich kann auch dieses hinzufügen: die Bedingungen, welche Staaten wie zum Beispiel Frankreich und England einander stellen würden, um ihre Beziehungen zu regeln, haben wir uns in den Konventionen gestellt, deren Abschluß bevorsteht. Mit einem Wort: Die beiden Staaten, welche sich durch die politischen Geschicke egoistischen Feinden gegenübergestellt sehen, haben sich auf der Grundlage gegenseitiger Achtung ihrer gegenseitigen Rechte und ihrer Souveränität geeinigt und trotz der Kriegssorgen Konventionen beraten und abgeschlossen, um ihre künftigen Beziehungen vor jeder falschen Auslegung zu sichern.

Während nun die Souveräne und die Regierungen beschäftigt sind, das Feld ihrer Tätigkeit und die Beziehungen der beiden Länder auf feste Grundlagen zu stellen, und während unsere tapferen Armeen unseren Feinden tödliche Schläge beibringen, kann nichts schmeichelhafter sein, als die Führer der verschiedenen Parteien der verbündeten Macht in unserer Mitte zu sehen, welche gekommen sind, um die beiden Nationen einander herzlicher zu nähern und zwischen den beiden Parlamenten ein ewiges Band zu knüpfen, welches dazu dienen wird, die Folgen möglicher Mißverständnisse und persönlicher Reibungen zu zerstreuen. Ich rufe unseren verehrten Gästen von neuem ein herzliches Willkommen zu und trinke auf die Gesundheit Seiner Majestät Wilhelm II., des mächtigen Deutschen Kaisers, und zugleich auf das Glück ganz Deutschlands.“

Der deutsche Botschafter hielt dann eine Rede, die er unter stürmischem Beifall mit den Worten schloß: „Die Türkei machte gewaltige Anstrengungen in diesem Kriege. Sie weiß, daß wir keine Nebengedanken haben, und daß wir auch nach dem Kriege treue Verbündete sein werden. Bei unseren und der Türkei Feinden liegt diese Uneigennützigkeit nicht, und wenn einer unter diesen die hämische Frage stellen sollte, weshalb denn bei uns? lautet die Antwort einfach und klar, wie die Wahrheit: Weil wir auch in Zukunft eine starke Türkei wünschen, die auf eigenen Füßen steht, und die wie in der Gegenwart, so auch für spätere Zeiten ein wertvoller und treuer Bundesgenosse sein soll.“

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

Südafrika und der ostafrikanische Feldzug.

Die ‚Times‘ veröffentlichen einen Bericht aus Kapstadt, in dem es u. a. heißt: Die Nationalisten Südafrikas setzen ihren Widerstand gegen die Beteiligung Südafrikas am Weltkriege mit ungeschwächten Kräften fort. Hertzog erhebt gegen den ganzen Feldzug leidenschaftlichen Widerspruch; einer seiner Anhänger, Charles Fichardt, verlangt, daß die Kosten von der Reichsregierung zurückerstattet werden, eine Forderung, die Botha für eine Schande erklärt. Ein anderer Nationalist, Kehter, meinte im Parlament, daß Südafrika übervorteilt würde, da sowohl Deutsch-Südwest- wie Deutsch-Ostafrika nach dem Kriege sicherlich zurückgegeben werden würden.

*

Deutsche U-Boote im Eismeer?

Der ‚Voss. Ztg.‘ wird aus Christiania gemeldet: Die Kriegszustandserklärung an der Murmanküste kommt hier überraschend. ‚Tidens Tegn“ meint, diese Schutzmaßregel sei gegen deutsche U-Boote, die vor der Murmanküste operieren, jetzt, wo bei eintretender Schneeschmelze ein großer Schiffsverkehr mit Waffen für Rußland eingesetzt habe.

*

Französisch-russische Marinekonferenzen.

[illegible] Skuludis an einen französischen Zeitungsberichterstatter, daß die griechische Regierung, wenn man versuchen sollte, die Landung serbischer Truppen in Griechenland zu erzwingen, alle Kunstbauten der Eisenbahn und die Brücken sprengen lassen würde. Der Bericht des französischen Ausfragers wurde vor seiner Absendung dem Ministerpräsidenten zur Genehmigung vorgelegt, trägt also offiziellen Charakter. Damit erledigt sich aller Streit über den Ton und das Maß der von Skuludis den Vierverbandsgesandten erteilten Ablehnung, die der serbische Gesandte weder als Zustimmung noch als Absage bezeichnet hatte. Es ist kein Zweifel, daß sich alle Kreise über den Ernst der griechischen Entschlüsse klar sind und dementsprechend nach Hause berichteten.

Nach dem Fall von Kut el Amara.

Große Tage des türkischen Heeres.

Auf drei Kriegsschauplätzen des Orients sind in der letzten Woche wichtige Ereignisse vor sich gegangen, die zu den großen Tagen des türkischen Heeres gehören und durch den Fall von Kut el Amara und die Gefangennahme von mehr als 13 000 Engländern ihren würdigen Abschluß fanden. Eben noch meldete das englische Blatt ‚Daily Chronicle‘, daß die Russen im Vormarsch gegen Bagdad und Kut el Amara seien, da die eine russische Armee im Lusistangebiet „erfolgreich“ gegen Kut vorgehe, während eine zweite auf der Linie Kermanschah den Vormarsch gegen Bagdad angetreten haben soll. Bei diesen beiden Nachrichten, die bezeichnenderweise nicht von den Russen, sondern von den Engländern gemeldet wurden, war der Wunsch der Engländer der Vater des Gedankens. Die Engländer befanden sich bei Kut el Amara schon seit längerer Zeit in so bedrängter Lage, daß sie eine Hilfe von [illegible] der Russen heiß ersehnten [illegible] Vormarsch der Russen gegen Bagdad [illegible] el Amara meldeten, wenn diese sich in Persien oder Armenien einmal rührten.

Daß die Russen in Persien mangels jedes großzügigen Widerstandes allmählich vorrücken, wissen wir bereits seit mehreren Wochen. Nun meldete das englische Blatt, daß die Russen bereits 100 englische Meilen vor Kut el Amara stehen. Heut, wo Kut bereits in türkischen Händen ist, erscheint diese Meldung besonders lächerlich, und es zeigt sich schon hierin die Bedeutung des Falles der Festung zu dieser Zeit. Aber selbst wenn die Ereignisse in Kut el Amara nicht diesen erfreulichen Verlauf genommen hätten, wäre der russische Vormarsch belanglos, wie auch das gleiche für den Vormarsch gegen Bagdad gilt. Erstens ist das Gelände durch ausgebreitete Sümpfe und Berge derartig schwierig, daß der Vormarsch einer großen Armee selbst auf guten Straßen und mit gesicherter Zufuhr nur sehr langsam vor sich gehen könnte. Aber die Russen, die durch Persien vorrücken, sind weder an Größe der Truppenzahl noch an Kampfkraft imstande, größere Bedenken zu erregen, wenn sie einem gut organisierten Heere gegenübertreten müßten.

Es kommt dazu, daß der Nachschub an Munition und Reserven, sowie Verpflegung selbst für verhältnismäßig geringe Streitkräfte sehr schwer genannt werden muß. Nun sind außerdem durch den Fall von Kut el Amara die starken Kräfte der türkischen Belagerungsarmee frei geworden, so daß die Kriegslage der Türken an dieser Stelle sehr günstig ist. Das gleiche galt schon bisher für die zwei anderen Kriegsschauplätze, wo die Türken schöne Erfolge erzielt hatten, die durch den moralischen Eindruck des Falles von Kut el Amara noch vergrößert werden, denn wir haben schon oft besonders bei den Kämpfen um Aden gesehen, welchen tiefen Eindruck die englischen Niederlagen auf die Einwohner des Landes machen. Aus den kleinen Vorpostgefechten, die seit Wochen in der Gegend des Suez-Kanals stattfinden, hat sich eine größere Kampfhandlung bei der Oase Katia entwickelt. Am 23. April war es dort zu einem Zusammenstoß zwischen Engländern und Türken gekommen, bei dem vier englische Schwadronen aufgerieben wurden. Durch einen späteren Sturmangriff der Türken gegen die englischen Verstärkungen wurden die englischen Stellungen bei Katia zerstört und außer 23 Offizieren mehr als 250 unverwundete Engländer gefangengenommen. Der Verlust der Engländer war demgemäß ungewöhnlich groß und gestaltete diese Schlacht zu einer schweren Niederlage für die Engländer. Katia liegt östlich des Suez-Kanals in einer Entfernung von 40 Kilometer an der Straße nach Jaffa.

Noch ein weiterer höchst erfreulicher Erfolg der Türken ist zu besprechen, der auf dem rechten Flügel der türkischen Kaukasus-Armee erfochten wurde. Hier haben die Russen bei Bitlis, südwestlich vom Wan-See eine befestigte Stellung inne, die den Stützpunkt des russischen linken Flügels bildet. Bei einem Vorstoß, den die Russen hier in Stärke einer Brigade versuchten, wurden sie von den türkischen Truppen geschlagen und mußten sich 2 Kilometer weit gegen Norden zurückziehen. Der Zusammenstoß fand bei Surem statt, ein Dorf, das südlich von Bitlis in kleiner Entfernung von dieser Stadt gelegen ist. Nach Meldungen rumänischer Blätter haben die Türken auch auf dem Nordflügel gegen Trapezunt einen Gegenstoß vorbereitet, der bereits an mehreren Stellen kleinere Erfolge aufzuweisen hat.

Diese kurzen Meldungen sind darum von Bedeutung, weil aus ihnen hervorgeht, daß die Türken auch in Armenien, wo sie bisher von der russischen Übermacht langsam unter Widerstand ausgewichen sind, um nicht das ganze Heer zu gefährden, noch nicht das letzte Wort gesprochen haben. Die „Eroberung“ von Erzerum und Trapezunt dürfte für die Russen noch manchen harten Strauß im Gefolge haben.

Der Aufstand in Irland.

Andauer der Kämpfe.

Die gesamte englische Presse beschäftigt sich eingehend mit dem irischen Aufstand. Man gibt zu, daß die Lage ernster ist, als sich nach den ersten Berichten der Regierung vermuten ließ. In einem Artikel der ‚Daily Mail‘ wird der Verlauf der Erhebung in Dublin folgendermaßen geschildert: Am Ostermontag hielt die sogenannte Bürgerarmee im Phönix-Park eine Parade ab. Sie marschierte mit geladenen Gewehren und aufgepflanztem Bajonett nach der Stadt zurück und traf auf dem Wege eine Abteilung der Dubliner Garnison, die in der [illegible] von der Bürgerarmee schossen auf die Soldaten und töteten drei Offiziere und mehrere Mann. Die Soldaten erwiderten das Feuer und drei von den Aufständischen wurden erschossen. Das war **das Zeichen für eine allgemeine Revolte.** Auf die Meldung rückte Militär aus. Die Absicht der Rebellen war offenbar, die Aufmerksamkeit des Militärs von den Hauptzielen ihres Angriffes abzulenken, nämlich dem Postamt, dem Schloß, dem Gericht, ein paar anderen Gebäuden und vom St. Stephens Green. Im Postamt wurden von Postbeamten, die mit den Rebellen unter einer Decke steckten, alle Telegraphenapparate zerstört und die Telephonverbindungen abgeschnitten. Die Postbeamten beteiligten sich von den Fenstern aus an dem Gefecht. Aber die Rebellen erhielten Verstärkungen und erneuerten den Angriff. Der Angriff auf das Schloß schlug fehl! In Sackville Street bemächtigten sich die Rebellen aller Straßenbahnwagen. Man baute aus allen möglichen Gegenständen Barrikaden. Die Soldaten bemächtigten sich des Shelbourns Hotels, stellten auf dem Balkon ein Maschinengewehr auf und beschossen die Rebellen in St. Stephens Green. In mehreren Straßen wurde geplündert. Die Rebellen bemächtigten sich zweier Zeitungen, wurden aber durch das Schießen von dem Kanonenboot aus, das den Liffeyfluß heraufgefahren war, vertrieben. Die Rebellen sollen ungefähr 12 000 Mann zählen, wovon der sogenannten Bürgerarmee etwa 2000 Mann angehören.

Der Verlust des Militärs

soll erheblich gewesen sein. Über den Ursprung und die Leitung der Bewegung meldet ‚Central News‘, daß der Führer der Aufständischen in Irland, der syndikalistische Agitator James Connolly, einer der hauptsächlichsten Helfer des Arbeiterführers Larkin ist, der sich gegenwärtig in den Ver. Staaten befindet. Und nach der ‚Times‘ besteht in Amerika eine umfassende irische Organisation, die hauptsächlich alle irischen Bestrebungen auf Versöhnung mit England bekämpft. Ein amerikanisches Irenblatt wirft Wilson vor, daß er für die Gefangennahme Sir Roger Casements verantwortlich sei, da er die englische Regierung durch ein Mitglied seines Kabinetts habe warnen lassen. ‚Times‘ berichtet weiter, daß die Iren in New York, vermutlich durch ein Chiffretelegramm 22 Stunden vor der Nachricht von der Gefangennahme Sir Roger Casements bereits gewußt hätten, daß in Irland ein Aufstand ausgebrochen sei.

Lord French über der Aufstand.

Der Bericht Lord Frenchs, der den Oberbefehl gegen die Rebellen führt, erklärt, daß die Kämpfe noch andauern. Ein Rebellenführer namens Pearse hat sich bedingungslos ergeben und auch seine Leute ermächtigt, sich zu ergeben. Ein anderer Führer James Connolly soll ge-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219160503-18/fragment/page=0005
DFG